Magazin für ev.-luth. Homiletik.

2. Jahrgang. Januar 1878. No. 1.

Vorwort.

Preis und Dank dem gnädigen Gott, daß er uns mit unserm Unternehmen nicht hat zu Schanden werden lassen. Er hat uns bald Gönner zugeführt, so daß nicht nur für das Bestehen des Blattes gesorgt war, sondern auch noch eine Summe für die in Aussicht genommene Casse erzielt werden kann.

Wir irren gewiß nicht, wenn wir in der freundlichen Aufnahme unsers „Magazins" einen Beweis nicht nur dafür finden, daß dasselbe ein Bedürfniß war, sondern auch dafür, daß es annoch nicht Wenige gibt, die die Tendenz desselben sich wohl gefallen lassen.

Was wir aber wollen, wird keinem Leser entgangen sein: wir wollen — wenn auch in Schwachheit — darauf hinarbeiten, daß die Predigten, die in unsern Gemeinden gehalten werden, den Anforderungen entsprechen, die an dieselben nach Gottes Wort gestellt werden müssen, daß sie namentlich nach Inhalt und Form recht beschaffen seien.

Was den Inhalt betrifft, so kann ja kein Zweifel darüber sein, daß eine christliche Predigt dem göttlichen Wort in allen Stücken gemäß sein muß. „Hat Jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich." Röm. 12, 7. „So Jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort." 1 Petr. 4, 11. „Und sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses." Apost. 26, 22. Ein Vortrag, in dem der Vortragende Gottes Wort verfälscht und seine eigenen Gedanken vorbringt, kann ja hiernach keine christliche Predigt genannt werden. Durch die Predigt soll Gottes Ehre befördert werden; wie kann dies aber geschehen, wenn man etwas anders, als Gottes Wort, oder Gottes Wort nicht rein und lauter verkündigt? So viel ein Prediger Fremdes zum Wort Gottes hinzuthut, so viel raubt er Gott seine Ehre. Durch die Predigt sollen zum anderen Seelen gerettet und dem Himmel zugeführt werden. Nichts aber kann Seelen retten, als allein Gottes lauteres Wort. Und so viel ein Prediger Unlauteres dazu thut, so viel er von diesem Wort verhält, so viel Hindernisse legt er den Seelen, die selig werden sollen, in den Weg.

Während Viele dies nicht zugeben und irgend ein beliebiges christlich gefärbtes Gerede oder Raisonnement als christliche Predigt gelten lassen, möchte unser „Magazin" einen dem Worte Gottes gemäßen Inhalt als unbedingt nothwendig darstellen. Während Viele dies für so leicht halten, eben weil sie ein allgemein christlich gehaltenes Gerede für hinreichend ansehen, möchte unser Blatt zu der Erkenntniß führen, daß diese Aufgabe eine schwere ist und viel Fleiß, viel Studium erfordert, da es ja gilt, daß ein Prediger nicht nur überhaupt Gottes Wort, sondern auch daraus den ganzen Rath Gottes zur Seligkeit verkündige und seinen Zuhörern nichts verhalte, daß er das Wort der Wahrheit recht theile, daß er als ein treuer Haushalter jedem seine Gebühr gebe, daß er Gottes Wort recht anwende zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung und zum Troste.

Wie sehr dies Erforderniß einer christlichen Predigt jetzt meist außer Acht gelassen wird, haben wir an mehreren Producten der neueren homiletischen Literatur Deutschlands nachgewiesen. Und wie viele Prediger gibt es auch hier in America, die dergleichen als Muster ansehen und solche Producte mit ihrer Schönrednerei und ihren pelagianischen, synergistischen und anderen Irrthümern aufwärmen!

In der americanischen Kirche sieht es in Absicht auf dies Haupterforderniß nicht minder traurig aus. Außer den in's Englische übersetzten Postillen Luthers und einzelnen rechtgläubigen Predigten, z. B. im „Lutheran Standard", ist uns keine americanische homiletische Literatur bekannt, in der man mit dem Worte Gottes rechtschaffen Ernst machte. Auch die „Lectures on the Gospels" von Dr. Seiß und die im „Lutheran" mitgetheilten Predigten sind nicht eben dazu angethan, unser Urtheil zu ändern. Und was sollen wir erst sagen von der Masse episcopalistischer, puritanischer, methodistischer ꝛc. Predigtliteratur? Arme Gemeinden, die solche „lectures" hören müssen! Arme lutherische Gemeinden englischer Zunge, deren Prediger aus solchen trüben Quellen schöpfen! Zwar sind Americaner, auch die neulutherischen, über dergleichen Predigten ganz entzückt. Da hört und liest man nur: „The sermon was a most excellent production, an able and very interesting sermon, a very forcible sermon, an admirable sermon, an instructive sermon etc." Aber ganz anders urtheilt der große Gott, und ein Christ, der sich „fürchtet vor Gottes Wort".

Daneben will aber das „Magazin" auch dafür wirken, daß der Prediger auf die äußere Form seiner Predigt, was Sprache, Anordnung des Stoffs, Vortrag ꝛc. betrifft, sehe und dabei allen Fleiß anwende. Zwar ist Gottes Wort an sich kräftig und es kann auch eine Predigt, die der Form nach sehr mangelhaft ist, wenn sonst Gottes reines Wort darin enthalten ist, Seelen gewinnen. Allein ebenso gewiß ist es, daß ein Prediger, der hierin nachlässig ist, manchen Segen des Worts, so viel an ihm ist, verhindert, die Zuhörer verwirrt, zerstreut, im Wachsthum der seligen Erkenntniß aufhält, und manchen, namentlich Gebildeten, die noch fern sind vom Reiche Gottes,

z. B. mit seinen Verstößen gegen die Grammatik, Anstoß und Veranlassung zu lästern gibt. Ueberdies ist auch ein unangemessener Vortrag des Wortes des großen majestätischen Gottes höchst unwürdig. Wer gewürdigt ist, dasselbe zu predigen, sollte auch, aus Dankbarkeit für diese große Gnade und Ehre, allen Fleiß anwenden, daß er es thue, wie es sich gebührt.

Beides wird das „Magazin" auch ferner treiben. Möge Gott dazu Gnade verleihen, und immer mehr erwecken, die dafür mitarbeiten helfen.

G.

Predigt über das Evangelium am 1. Sonntag nach Epiphanias,

von Tilemann Heshusius.*)

Luc. 2, 41—52.

Es sind viel schöner und heilsamer Lehren in diesem heutigen Evangelio, wie denn zwar alle Evangelien ganz reich von Lehre und Trost sind, daß sie auch kein Engel im Himmel genugsam ausgründen kann; denn Gottes Weisheit, welche in den Evangelien ist offenbaret, ist unendlich.

Es gehöret dies Evangelium in unsern Katechismus in das 3. Gebot vom Gehorsam der Kinder gegen die Eltern. Dieweil wir aber alle Puncte und Artikel, so hier verfaßt sind, auf eine Stunde nicht können handeln, wollen wir auf dies Mal nur drei Stücke vor uns nehmen und dieselbigen, so viel Gott wird Gnade verleihen, erklären, auf daß wir Trost des Gewissens daraus schöpfen und unser Leben darnach richten und bessern.

Zum ersten soll Eure Liebe mit Fleiß merken das treffliche Exempel der Gottseligkeit Mariä und Josephs, daß sie alle Jahre nach dem Gesetz gen Jerusalem auf die Feste gezogen sind und allda die Predigt göttlichen Worts besucht haben.

Zum andern haben wir hier eine hohe Lehre an der Person Mariä, welche der liebe Gott läßt fallen, daß sie das Kindlein JEsum verliert und darüber in große Betrübniß, Schmerzen und Herzeleid geräth, aber doch letztlich am dritten Tage das Kindlein JEsum wieder findet im Tempel, und also getröstet wird.

Zum dritten haben wir hier ein sonderlich Exempel am Kindlein JEsu, welches uns hier vorgehet, wie wir rechtschaffenen Gehorsam leisten sollen, beide Gott und unsern Eltern und Obrigkeit.

Gott wolle nach seiner Barmherzigkeit Verstand und Segen verleihen durch seinen Heiligen Geist, sein Wort recht zu erklären.

*) Ausnahmsweise theilen wir in dieser Nummer eine Predigt über ein Evangelium mit Das hiesige Lehrercollegium, das kürzlich in den längst ersehnten Besitz der seltenen kostbaren Postille des alten Heshusius gekommen ist, gedenkt dieselbe herauszugeben Wir konnten darum nicht umhin, unsern Lesern zum Vorschmack eine dieser herrlichen Predigten mitzutheilen. Auch die herrliche Erklärung der Weihnachtspredigt des Engels im „Lutheraner" vom 15. December ist diesem alten Schatze entnommen. G.

Der erste Punct.

Von der Gottseligkeit Mariä und Josephs.

Für's erste sollen Eure Liebe mit Fleiß merken, daß der Evangelist Lucas gedenkt, wie die Eltern Christi alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest gezogen sind und allda die gewöhnlichen und im Gesetz gebotenen Gottesdienste verrichtet. Denn da geben uns Maria und Joseph ein schön, trefflich Exempel, wie wir uns gegen Gottes Wort und das Predigtamt halten sollen, nämlich, daß wir's nicht verachten, wie die sichere Welt thut, auch uns nicht daran sollen hindern lassen, sondern vor allen Dingen uns zur Kirche halten, Gottes Wort gern hören, im heiligen Katechismo uns täglich üben, die Sacramente fleißig gebrauchen und das Predigtamt für unsern höchsten Schatz achten. Denn also hat's Gott in seinem jüdischen Volk durch Mosen verordnet gehabt, daß alle Mannspersonen aus allen Stämmen und Städten alle Jahr dreimal zu Jerusalem vor dem HErrn mußten erscheinen um die Ostern, um die Pfingsten und im Herbst, wenn alle Früchte eingesammelt waren, auf das Laubhüttenfest. Da ward alsdann das Gesetz vor allem Volk gelesen und geopfert für die ganze Gemeinde und ein jeder brachte seine Steuer zur Erhaltung des Tempels und Gottesdienstes.

Das ist ein schwerer Gottesdienst gewesen; denn etliche Stämme und Städte haben in die 20 oder 30 Meilen gehabt bis gen Jerusalem. So mußte man auch nicht leer erscheinen, sondern den Leviten geben und Opfer mitbringen, ohne was auf die Reise aufgegangen ist. Das ist den armen Leuten beschwerlich gewesen, ihr Handwerk so lang liegen zu lassen, dreimal im Jahr von Hause zu sein, da doch die benachbarten Völker alle Tage darauf lauerten, wenn sie die Israeliten überfallen und unterdrücken möchten. Sollten wir Deutsche nach der Predigt des Evangelii so weit reisen, wir würden wohl nimmermehr zur Kirche kommen.

Darum sollen wir wohl ansehen dies Exempel des ganzen jüdischen Volks und sonderlich der Maria. Denn Maria hat große Ursache, daheim zu bleiben und zu Nazareth des Ihren zu warten. Denn erstlich, weil sie wußte, daß sie den Heiland der Welt und wahren Gott selbst hätte geboren, und ihr Sohn ein Herr war über das Gesetz, hätte sie mögen gedenken, sie wäre dem Mose keinen Gehorsam schuldig; denn das Gesetz sagt: du sollst vor dem HErrn erscheinen. Denselben Jehovah hat sie bei sich daheim im Hause, und war in der Mariä Häuslein viel ein heiligerer und herrlicherer Tempel, denn der Tempel zu Jerusalem. Dazu ist sie arm, daß sie ohne große Beschwerung den weiten Weg nicht hat reisen können. Ueber das hat sie mögen denken: was will ich zu Jerusalem machen, hab ich nicht hier den Brunn aller Weisheit, den Meister und Herrn aller Propheten, der weit über alle Pharisäer und Lehrer ist? Ja, sie selbst, Maria, war über alle Prediger, so damals lehrten, erfahren in der Schrift, wie ihr schönes Magnificat (Lobgesang) anzeigt. Aber die liebe Mutter Gottes Maria kehret sich an dies

alles nichts, zeucht hinauf gen Jerusalem jährlich nach dem Gesetz, auf daß sie das Predigtamt ehre, Gott Gehorsam leiste und niemand ärgere.

Solch Exempel laßt uns mit Fleiß merken. Mancher spricht jetzt: Was soll ich in der Kirche machen? Kann ich's doch lesen, ich hab so viel Postillen und Bücher, darin ich's viel besser finde, als denn es der Prediger machen kann; ich will daheim in der Stube bleiben, so kann ich damit auf die Küche sehen. Das ist ein Zeichen einer großen Gottlosigkeit. So that Maria nicht, die doch hundert Mal mehr und bessere Entschuldigung hätte können vorwenden; sie will ihren Gedanken nicht Raum geben, sondern sieht stracks auf Gottes Wort und Befehl.

Solchem schönen Exempel sollen wir nachfolgen, wollen wir anders rechte Christen sein. Gott ist kräftig durch das mündliche Wort und lebendige Stimme; Gottes Befehl, Ordnung und Verheißung soll man ansehen. Christus spricht: „Wer euch höret, der höret mich." Auch hat der HErr Christus die schöne und liebe Verheißung nicht vergebens gegeben: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Da gebührt uns, daß wir uns in der Gemeine Gottes finden lassen, unser Bekenntniß thun, daß wir's mit der Lehre Christi halten, Gott für sein Wort und unzählige Wohlthaten danken, neben andern Christen beten, niemand Aergerniß geben.

Wenn du dich gleich dünken lässest, du seiest weit gelehrter, denn dein Pfarrer oder Prediger, so kann dich dennoch Gott durch die, so im Amt sind, deiner Sünde erinnern, dich zur Buße rufen, den Trost in deinem Herzen anzünden, auf den du nicht einmal gedacht hast. Postillen und andere Bücher soll man lesen, wo man keine Predigt haben kann, oder daß man die Predigt desto besser behalten kann. Daß man aber das öffentliche Predigtamt wegen der Bücher verachten wollte, das ist Unrecht und Sünde.

Man hört viel schreckliche Exempel täglich, wie die Leute in schwere Anfechtung gerathen, darüber sie oft von Sinnen kommen. Solches kommt gemeiniglich daher, daß die Leute das heilige Predigtamt nicht in Ehren halten und hoch achten, wie sich's gebührt. Denn dies Mittel hat Gott wider alle Anfechtungen geordnet. Durch's Wort und Sacramente will Gott dem Satan seine List und Macht zerstören, aller Anfechtung wehren, Trost und Leben im Herzen anzünden und uns selig machen, wie Christus der HErr zeugt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Wer denn solch Mittel, das Gott verordnet hat, verachtet, der versucht Gott, und ist derwegen nicht Wunder, daß er verzweifelt und untergeht.

Wahr ist's, daß auch die oft in schwere Anfechtung gerathen, die fleißig Gottes Wort lernen, zur Predigt sich halten und in aller Gottseligkeit sich üben, wie allhier Maria und Joseph über dem, daß sie nach Jerusalem ziehen und den Gottesdienst leisten, hart angefochten werden. Aber diese haben einen großen Vortheil vor jenen Verächtern: Jene wissen nicht, wo sie

den Trost suchen sollen, wissen sich in die Anfechtung nicht zu schicken, das Wort ist ihnen fremd, wenn sie gleich schöne Sprüche hören, und das Gewissen drückt sie, daß sie je und allewege das Wort verachtet haben; darum halten sie noch wenig davon; dazu läßt Gott manchen verstockt werden; diese aber, so sich zu Gottes Wort gehalten und das fleißig gelernt haben, ob sie gleich mit Traurigkeit versucht werden, so wissen sie doch bald, wo sie Trost suchen sollen; die Sprüche der Schrift sind ihnen bekannt, deß hasten sie desto besser, sie ergreifen bald das Gebet, brauchen die hochwürdigen Sacramente; da läßt denn Gott ihre Hoffnung nicht fehlen, sondern, wie er verheißen hat, gibt Leben und Trost durch sein Wort. Das sei vom Ersten ꝛc.

Der andere Punct.

Von dem Fall und hoher Anfechtung Mariä und wie sie wieder sei getrost worden.

Der Evangelist Lucas zeigt ferner an, wie Maria und Joseph, eben da sie gen Jerusalem ziehen, den Gottesdienst nach dem Gesetz zu verrichten, und aller Welt mit Gottseligkeit vorleuchten, in die allerschwerste Anfechtung gerathen, daß sie ihr liebstes Kind, den Schatz der Welt, ihren Heiland und Gott, verlieren. Wenn etwa Maria wäre auf's Tanzhaus oder spazieren gegangen, wäre es so groß Wunder nicht gewesen. Aber hier, da sie den Gottesdienst leistet, zur Kirche gehet und fromm ist, läßt sie Gott in solchen Jammer gerathen. Da sehen wir, wie Gott so wunderlich mit seinen Heiligen umgehet und daß die hohen Anfechtungen nicht allezeit von schweren Sünden herfließen, sondern auch wohl, da einer am heiligsten lebt und sich vor Sünden hütet, muß er dennoch bisweilen schwere und bittere Anfechtung schmecken und erfahren. Was dies für eine Anfechtung Mariä, wie groß ihr Schmerz und Angst gewesen sei, können wir nicht genugsam mit Worten anzeigen, denn die hohen Anfechtungen lassen sich nicht mit Worten so gar ausreden. Auch diejenigen, so die Angst und Schmerzen gefühlt haben, können's nicht wohl mit Worten erklären, wie ihnen zu Muthe gewesen ist, wie man solches in vielen Psalmen und Exempeln der Propheten siehet.

Nun müssen wir dennoch diese hohen Exempel lernen ansehen, auf daß wir uns gefaßt machen, ob uns auch gleicher Gestalt der liebe Gott wollte versuchen lassen und unsern Glauben prüfen. Es ist fast Wunder, wie Maria und Joseph so gar unachtsam sind, reisen von Jerusalem nach Nazareth und lassen das Kindlein JEsum zu Jerusalem. Solches ist ein groß Versäumniß und keine geringe Sünde gewesen. Aber Gott hat sie fallen lassen und einmal üben wollen im Glauben; welches denn fast hart und schwer zugegangen ist, daß Wunder ist, wie Christus seiner Mutter das hat thun können mögen. Wir Eltern können zum Theil wissen, was für Betrübniß, Angst und Herzeleid da vorhanden ist, wenn man die lieben Kindlein verloren hat. Da schmeckt weder Essen noch Trinken, da ist kein Schlafen noch Ruhen und will einem das Herz im Leib zerbersten. Solcher Schmerz und

Angst aber ist in Maria viel mal größer gewesen, denn in anderen Eltern; erstlich darum, daß sie wußte, wie einen edeln Sohn sie hatte, den sie vom Heiligen Geist hatte empfangen, der ihr Gott und HErr war, von dem die Engel, Hirten, Elisabeth, Zacharias, Simeon, Hanna groß Ding haben geweissagt. Zum andern wußte sie, daß er war der Heiland der Welt; welches Pfand ihr vertraut war zu verwahren. Solchen Schatz hat sie verloren und verwahrlos't, hat also sammt dem Kindlein nicht allein alle Herrlichkeit und Ruhm verloren, davon sie im Magnificat (Lobgesang) singt: sie werden mich selig preisen, sondern auch ihren Gott und Schöpfer; und dazu muß sie denken, wie durch den Fall Eva's das menschliche Geschlecht ist verdammt worden, also und vielmehr sei sie nun die andere Eva, die aller Welt Heil und Seligkeit versäumt und verloren habe, muß derwegen im Herzen singen: Er werden mich verfluchen alle Kindeskind.

Was solche Gedanken, die in den dritten Tag haben gewährt, für Angst, Betrübniß, Herzeleid und Bekümmerniß gebracht haben, mag ein Jeder bedenken; denn mit Worten ist's nicht auszureden. Darum sagt sie auch, da sie ihn findet, wollte wohl gern zürnen und darf doch nicht, denn sie kennet ihn: „Mein Sohn", spricht sie, „warum hast du uns das gethan?" Als wollte sie sagen: Wie kannst du das über's Herz bringen, daß du deine liebe Mutter so hoch betrübest? „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht." Aber aus diesem Exempel sollen wir nun lernen, wie Gott mit seinen allerliebsten Heiligen umgehet, daß er sie nicht allezeit läßt im Paradiese sitzen, in Rosen baden, und mit Freude des Herzens überschüttet, sondern wie sie ihm lieber sind, wie er sie mit höhern, allerbittersten Anfechtungen übet, wie die Historien der Heiligen anzeigen: Adam, Noah, Abraham, Jacob, Moses, Maria, Paulus haben die allerbetrübtesten Anfechtungen von der ewigen Verwerfung gefühlt. Moses ist eine solche Angst angekommen, daß er bittet, Gott wolle ihn erhören oder aus seinem Buch auslöschen. Elias wünscht sich selber den Tod vor Traurigkeit seines Herzens. David spricht Ps. 31.: „Ich sprach in meinem Zagen (das ist, es war bei mir so gut als beschlossen): Ich bin von deinen Augen verstoßen." Hiskia Jes. 38.: „Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen Pforte fahren, da meine Zeit aus war. O, wie will ich noch reden, daß er mir zugesagt hat und thut es auch. Ich werde mich scheuen alle mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele." Paulus bekennt in der andern Epistel an die Corinther am 1. Kapitel, ihm sei in Asien eine solche Trübsal widerfahren, daß er über alle Maße und über Macht sei beschwert gewesen und bei sich beschlossen gehabt, er müßte sterben. Der Mann Gottes Lutherus klagt auch, daß er oft also mit Traurigkeit sei beschwert gewesen, daß er gewünscht habe, er wäre todt.

Solche hohe und sonderliche Exempel sollen wir mit Fleiß merken; denn obwohl nicht alle Christen ertragen könnten, dennoch geschieht's oft, daß einer in solche Traurigkeit geräth, auch wohl aus geringer Ursache, daß wir das Kindlein JEsum aus dem Herzen verlieren, und der Teufel uns solchen

Dampf vor die Augen macht, daß wir an keinen Spruch der Schrift gedenken können, werden bestürzt, als wären wir Heiden und Türken, die ihr Lebenlang nicht ein Wörtlein vom Kindlein JEsu gehört hätten, entführt uns alle Predigten und Psalmen, schreckt uns vom Gebet, macht uns irre, daß wir an unsere Taufe und christlichen Namen mit schwerer Noth gedenken können, steckt uns betrübte Gedanken in's Herz von der ewigen Versehung, von der Größe unserer Sünden und dergleichen. Da ist denn das Kindlein JEsus aus dem Herzen verloren.

Wenn nun solches geschieht, sollen wir an diese hohen Exempel gedenken und wissen: wir sind nicht die ersten, denen solches zu Hause komme; sollen auch nicht alsobald verzagen, als müßten wir in solchen Schmerzen untergehen, sondern uns deß getrösten, daß vor uns andern, so Gott lieb gewesen, solches auch widerfahren, und daß Gott, der zur Höllen führet, wieder heraus helfen könne.

Hier möchte einer nicht unbillig fragen, was doch die Ursache wäre, warum Gott so schwere betrübte Anfechtung den großen Heiligen, die er lieb hat, zuschickt und dessen auch seine liebe Mutter nicht überhebt? Ob wir wohl nun allen Rath Gottes nicht ausgründen können, so will uns doch gebühren, daß wir die Ursachen bedenken und mit Fleiß erwägen, die in Gottes Wort angedeutet werden.

Für's erste will Gott damit der Vermessenheit und Sicherheit wehren, daß wir uns nicht dünken lassen, wir wären so gar ohne Sünden, hätten nie kein Wasser getrübt, noch Gottes Zorn jemals erregt. Und will uns dadurch ein wenig sehen und fühlen lassen, was die Sünde vermag und wie eine unträgliche Last Gottes Zorn sei, auf daß wir der Sünden absterben, unser Unvermögen erkennen, auf uns selbst kein Vertrauen setzen, wie solches der Apostel Paulus klar meldet 2 Cor. 1.: „Das geschah darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt." Und am 12. Kapitel bekennt er, des Satans Engel schlage ihn mit Fäusten, daß er sich nicht überhebe. Desgleichen spricht David Ps. 116.: „Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner."

Die andere Ursache ist, auf daß wir auch einen Anblick des göttlichen Zornes sehen und der Höllen Angst ein wenig schmecken, auf daß wir die allerhöchsten Wohlthaten JEsu Christi desto höher achten und desto begierlicher annehmen. David spricht: „Es ist mir gut, daß du mich gedemüthigt hast, auf daß ich deine Rechte lerne", Ps. 119.

Die dritte Ursache ist: Gott will, daß der Glaube in uns geübt werde, wir von Tag zu Tag der Welt absterben, Christo, dem Sohne Gottes, unserm Haupt, ähnlich werden und andern Christen ein Exempel der Geduld sein und lernen, wie man andere in gleichen Fällen trösten und aufrichten soll. David spricht Ps. 18.: „Wenn mir angst ist, so rufe ich den HErrn an und schreie zu meinem Gott," Und Paulus spricht: „Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet, daß wir auch

trösten können, die in allerlei Trübsal sind.“ Diese und dergleichen Ursachen zeigt uns die göttliche Schrift an, warum der gütige Gott seinen allerliebsten Heiligen, mit denen er doch versöhnt ist, so schwere und betrübte Anfechtung zuschickt.

Wie soll man sich nun in den allerschwersten Anfechtungen schicken? Wie mag man der Traurigkeit los werden? Wo soll man rechten Trost suchen und finden? Antwort: Gleichwie die größte Traurigkeit und Schmerz daher kommt, daß man das Kindlein JEsum verloren hat, also muß man mit höchstem Fleiß darnach trachten, daß man das Kindlein wieder finde. Maria und Joseph kommen eine Tagereise und suchen ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Das ist unser aller Art und Weise: wenn wir in Angst und Nöthen sind und den Trost aus dem Herzen verloren haben, suchen wir Hülf und Rath bei den Gefreundten und Bekannten, das ist, bei den gewöhnlichen Mitteln, bei Vater und Mutter, Fürsten und Herren, reichen Freunden, Gelehrten, Aerzten und was die Vernunft ersehen und erdenken mag. Aber wie es Maria ging, so geht's uns auch. Sie findet das Kindlein JEsum nicht, und wir fehlen gemeiniglich auch, daß uns nicht wird geholfen. Ja, wie Maria immer weiter und ferner von ihrem Sohn kommt, je mehr sie zu Freunden und Bekannten eilet, also geht's uns gemeiniglich auch, daß unsere Noth gemeiniglich größer wird, je mehr Hülfe wir bei den Freunden suchen. Also läßt uns Gott anlaufen, auf daß wir erkennen, daß der Trost und die Hülfe von ihm komme.

Als aber Maria und Joseph wieder gen Jerusalem in den Tempel kommen, da finden sie das Kind JEsum mitten unter den Lehrern, und mit Freuden entsetzten sie sich darüber. Da wird uns angezeigt, daß der Schmerz und Bekümmerniß des Herzens nicht eher vergehe, man habe denn das Kindlein JEsum mit seinem Reich wieder gefunden. Und wird hier gelehrt, wie dies Kindlein zu finden ist, nämlich im Tempel unter den Lehrern, das ist, in den Predigten der Propheten und Apostel. Zum heiligen Predigtamt muß man sich halten, Gottes Wort muß man hören und die hochwürdigen Sacramente gebrauchen, will man Trost finden. Für und für muß man die Sprüche göttlicher Schrift dem Herzen vorbilden: Hesek. 33.: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr, will ich nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ 1 Tim. 1.: „Das ist ein theures, wahres Wort, daß JEsus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Joh. 3.: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 10.: „Niemand wird mir meine Schäflein aus meiner Hand reißen.“ Röm. 8.: „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Der auch seines einigen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Wenn wir diese Sprüche dem Herzen vorbilden und aus den Augen

nicht kommen lassen, so wird sich das Kindlein JEsus und der Trost im Herzen bald finden. Also hat Assaph das Kindlein JEsum im Tempel gefunden, da er's zuvor bei den Gefreundten und Bekannten, das ist, bei seiner Vernunft, auch gesucht, aber nicht gefunden. Ps. 73.: „Ich gedachte ihm nach, ob ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ging in das Heiligthum Gottes und merkte ihr Ende." Da bekennet er, da er in's Heiligthum Gottes gegangen sei und Gottes Wort gehört, da habe er Trost empfunden in seiner Anfechtung.

Demnach laßt uns auch nun lernen in unserer Trübsal, Schmerzen und Anfechtungen, daß wir uns nicht mit unsern Gedanken beißen, noch abmergeln, auch nicht der Vernunft folgen, noch allein auf menschliche Hülfe und Trost sehen; auch müssen wir die Hände in der Anfechtung nicht sinken lassen, sondern fest stehen, aushalten, Geduld haben. Sobald man mit Ungeduld dem Satan das Geringste einräumt, so setzt er uns desto stärker zu, und wird die Anfechtung desto größer; bald müssen wir darauf erdacht sein, daß wir das Kindlein JEsum wieder finden, wie sich denn dasselbe im Tempel gewiß finden läßt, wenn wir uns fleißig zur Predigt halten, mit dem Gebet nicht nachlassen und die hochwürdigen Sacramente oft gebrauchen. Das sei vom andern Punkt.

Der dritte Punct.

Zum dritten haben wir eine schöne, heilsame Lehre vom Gehorsam der Kinder gegen die Eltern in dem Exempel des Kindleins JEsu. Wiewohl das Kindlein JEsus seine Eltern fast hoch betrübt hatte, so will es doch recht gethan haben und ungestraft sein: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Das ist eine sehr nöthige Lehre, wie man die Eltern ehren und der weltlichen Obrigkeit Gehorsam leisten soll. Die Welt aber kehrt's gar um und will, man soll den Eltern und Obrigkeit vor allen Dingen gehorsam sein, es bleibe der Gehorsam gegen Gott, wo er wolle.

Wie wir oft sehen, wenn die Eltern gottlos sind und die Kinder zwingen zu falscher Lehre, Abgötterei oder unbilligen Sachen. Obgleich die Kinder verstehen, daß es unrecht ist, dennoch, daß sie die Eltern nicht erzürnen, folgen sie ihnen, und geben mehr auf der Eltern, denn auf Gottes Befehl, schmücken sich auch fein mit dem 4. Gebot. Man muß Vater und Mutter gehorsam sein, sprechen sie. Aber hier sollten sie lernen, daß solch Gebot nicht weiter geht, denn sofern sie etwas gebieten, das nicht wider Gott ist. Denn das vierte Gebot muß das erste nicht umstoßen: ich bin der HErr, dein Gott; das ist etwas mehr. Darum wenn die Eltern uns am Glauben und Gewissen hindern wollen, müssen wir sagen: Ich muß in dem sein, was meines Gottes und Vaters ist; wenn das verrichtet ist, alsdann will ich kindlichen Gehorsam leisten.

Also trägt sich's oft zu, daß gottlose Obrigkeit den Unterthanen etwas

auflegt, das stracks wider Gottes Gebot ist. Da Darius Medus gebot, man sollte in dreißig Tagen von Gott nichts bitten, denn von ihm, da wußten viele Unterthanen und sonderlich die Juden, daß solches unrecht war, und waren dennoch gehorsam. Da Saul dem Edomiter Doeg befahl, er sollte die Priester des HErrn erschlagen, wußte er wohl, daß Gott solche Tyrannei hart verboten hatte; aber weil es der König gebeut, meint er, er sei genugsam entschuldigt, ob er gleich fünf und achtzig Priester des HErrn erwürget. Joab weiß nicht allein, daß der König David auf unrechtem Wege ist, da er das Volk will zählen lassen, sondern will auch den König davon abhalten; aber weil er siehet, daß der König darauf beharret, thut er's dennoch, ob's gleich unrecht war.

Solches gehet gewaltig auf Erden im Schwang in allen Regimenten zu allen Zeiten, wie man zur Zeit des Interim weidlich gesehen hat. Denn alle Winkel sind voller Heuchler, wenig gottesfürchtiger, beständiger Leute sind auf Erden. In solchen Fällen, wenn die Obrigkeiten etwas gebieten wollen, das wider Gott und die Billigkeit ist, sollen die Unterthanen in aller Gottesfurcht antworten: Lieber Kaiser, lieber Fürst, du bist wohl meine Obrigkeit und Herrschaft, aber der im Himmel wohnet, der ist mein Gott, dem bin ich mehr schuldig; darum muß ich erst in dem sein, das meines Vaters ist, und Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen.

Dem Kindlein JEsu haben fein gefolgt die drei Gesellen Daniels zu Babel. Obgleich der König Nebucadnezar mit großem Ernst ihnen geboten, sie sollten wiederkehren und das Güldenbild anbeten, wo nicht, sollten sie in den feurigen Ofen geworfen werden, so antworteten sie doch mit großer Freudigkeit: Gott kann uns wohl erretten; wenn er uns aber nicht erretten wollte, so sollst du dennoch wissen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das Güldenbild anbeten wollen. Solcher Gehorsam und Furcht Gottes gefällt Gott so wohl, daß er seinen Engel in den feurigen Ofen sendet, der muß die Männer behüten, daß sie vom Feuer nicht beschädigt werden, Dan. 2.

Da Antiochus Epiphanes die Juden zwingen wollte, wider das Gesetz Schweinefleisch zu essen, läßt sich Eleasar, der Schriftgelehrte, ein Mann von neunzig Jahren, eher tödten, denn daß er dem König will Gehorsam leisten, 2 Macc. 6. Als die Hohenpriester und Rath zu Jerusalem den Aposteln mit großem Ernst verbieten, sie sollen sich allerdinge nicht hören lassen noch in dem Namen JEsu lehren, antworten die Apostel: „Richtet ihr, ob's recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott." Und obgleich der Rath sie hart bedräuet, so thun doch die Apostel das Widerspiel und Gott läßt sich den Gehorsam wohl gefallen.

Also hat auch der alte Lehrer Polykarpus dem Kindlein JEsu und den Aposteln gefolget. Denn als der Proconsul aus Befehl des Kaisers ihm auferlegt, er sollte Christum lästern, läßt sich der Mann von hundert Jahren eher mit Feuer verbrennen, denn daß er dem Kaiser wollte Gehorsam leisten und seinen HErrn Christum übergeben. Euseb. 4, 15.

Noch ein Exempel muß ich anzeigen, welches dient für die Kanzlei- und Rathschreiber, und zwar für alle Hofdiener. Die Kaiserin Justina, des Valentinianus Weib, ist der Arianer Lästerung sehr zugethan gewesen und hat sich viel bemühet, wie sie den Ambrosius, welcher solcher Lästerung mit großem Geist widerstand und aus Gottes Wort widerlegte, möchte hinweg bringen. Da sie aber nichts konnte schaffen, weil die Gemeinde fest über ihrem frommen Bischof hielt, gebeut sie dem obersten Secretarius Benevolus, er sollte ein öffentlich Edict anschlagen, man sollte die arianische Lehre annehmen, und wer sich dawider legte, sollte am Leibe gestraft werden. Benevolus, als ein Liebhaber der Wahrheit, schlägt's der Kaiserin ab, will seine Hand und Feder zu solchem gottlosen und unchristlichen Mandat nicht leihen, gibt sich viel eher in Gefahr Leibes und Lebens.

Solche feine Exempel zeigen an, wie in diesen schweren Fällen, wenn die Obrigkeit oder Eltern etwas gebieten, das wider Gott ist, daß wir Gott mehr gehorsam sein und fürchten sollen, denn den Menschen. Die Tyrannen und Gottlosen deuten solches zum Ungehorsam und Aufruhr, aber dies Kindlein JEsus entschuldigt uns allhier und spricht, daß wir in dem sind, das unsers Vaters ist, das ist, wir thun einen angenehmen Dienst damit, wenn wir also den Namen Christi vor der Welt bekennen, Leib und Leben darüber wagen.

In andern Fällen aber, da die Eltern und Obrigkeit nichts wider Gott gebieten, da will uns in alle Wege gebühren, mit aller Demuth zu gehorchen, wie allhier Lucas von dem Kindlein JEsu zeuget: „JEsus ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan." Als er dasjenige, was seines Vaters war, verrichtet hatte, weigert er sich nicht, mit ihnen zu gehen und ihnen unterthan zu sein. O unaussprechliche Demuth und Heiligkeit! Dies Kind ist der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, noch weigert er sich nicht, der Mutter Maria, deren Gott er doch war, unterthan und gehorsam zu sein.

Damit hat er nun ein Exempel des 4. Gebots geben und bezeugen wollen, daß es Gottes ernster Wille und Ordnung sei, daß die Kinder den Eltern, die Unterthanen der Obrigkeit in allen Dingen gehorsam sein sollen. O wie wird dies Kindlein am jüngsten Gericht die ungehorsamen und trotzigen Kinder beschämen, die sich dünken lassen, es sei ihnen eine Schande, wenn sie auf Vater und Mutter warten, ihnen dienen und gehorchen sollen. Christus ist der allmächtige Gott selbst, dem alle Creaturen, auch Maria selbst, billig sollte gehorsam sein, dennoch gibt er sich unter den Gehorsam seiner Mutter; wie viel mehr sollen andere Kinder, die dem Kindlein weit nicht gleich sind, ihren Eltern demüthiglich unterthan sein. Paulus spricht: „Ehre Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat." Ein langes, gesundes, glückseliges Leben will Gott den Kindern geben, die ihre Eltern ehren, lieb und werth haben. Daneben dräuet auch Gott, daß die Kinder, die ihren Eltern ungehorsam sind, sie verachten und alle Plage anlegen, eines kurzen Lebens sein und weder Glück noch Segen haben sollen. Wie solches

aller Welt Historien und die tägliche Erfahrung bezeugen. Darum sollen alle gottesfürchtigen Kinder diesem herrlichen Exempel des Kindleins JEsu folgen, ihre Eltern in allen Ehren halten. Desgleichen sollen die Unterthanen ihrer von Gott gesetzten Obrigkeit, und das Gesinde ihrer Herrschaft in Allem willigen Gehorsam leisten.

Das sei auch vom dritten Punkt gesagt, daß Maria und Joseph die Worte Christi nicht verstanden haben; daraus erscheint, daß noch Schwachheit sei in den großen Heiligen, und die, so den Heiligen Geist haben, nicht alles verstehen.

Also daß der Evangelist meldet: „JEsus hat zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Damit wird bezeugt, daß JEsus Christus wahrhaftiger Mensch worden sei und alle wesentlichen und natürlichen Eigenschaften eines Menschen an sich genommen hat, davon zu anderer Zeit gehandelt wird.

Der allmächtige, heilige und treue Gott erwecke und führe uns durch seinen Heiligen Geist, daß wir das heilige Predigtamt in allen Ehren halten, in Gottes Wort uns stets üben und das Evangelium Christi unsern höchsten Schatz sein lassen. Der wolle uns auch gnädig behüten, daß wir das Kindlein JEsum nimmer aus den Herzen verlieren, da wir aber in Anfechtung geriethen, daß wir es bald wieder im Tempel finden, an ihn glauben, seinem Exempel mit kindlichem Gehorsam folgen, und durch ihn ewig selig werden mögen. Amen.

Grabrede über Jerem. 31, 3.

Vater! ach, Vater! siehe, um Trost ist uns sehr bange. Das Auge weint, das Herze will uns brechen. Denn deine Hand liegt schwer auf uns; du hast uns geschlagen, und dein gnädiges Antlitz vor uns mit Wolken verdeckt. — Aber wo sollen wir hin in unserem Jammer, als zu dir, du einige Zuflucht aller Elenden und Trostlosen? Wohin wir uns auch wenden wollten, die ganze weite Welt hat für uns nur Thränen. So blicken wir denn zu dir auf, und bitten dich, der du uns als unser HErr unsere Wunden geschlagen hast, du wollest nun auch als unser Arzt sie uns heilen; der du als unser Gott uns betrübet hast, du wollest nun auch als unser Vater uns trösten; der du uns nach deiner unerforschlichen Weisheit in Thränen der Trauer versenkt hast, du wollest nun auch nach deiner unergründlichen Liebe sie trocknen. Ja, Vater, unter deinen Schlägen ist unser Glaube ein zerstoßenes Rohr und glimmendes Döchtlein geworden, hilf nun auch, daß es nicht gar zerbreche und verlösche; reiche uns jetzt in den Fluthen unserer Bekümmernisse deine Hand, daß wir nicht gar versinken, und verbirg uns, deine weinenden Kinder, in deinem Schooß und laß uns da wieder Ruhe finden für unsere betrübte Seele. Amen! In JEsu Namen. Amen!

Theuerste Leidtragende, in Christo geliebte Trauerversammlung!

Es gibt Todesfälle, bei welchen auch der erfahrenste Christ sich in den darin waltenden Rathschluß Gottes nicht finden kann, sondern bestürzt bekennen muß: „Gott, du bist ein verborgener Gott!“ Es gibt Gräber, vor welchen selbst die erleuchtetsten Gottesgelehrten betroffen wie vor einem dunklen Abgrunde stehen und nur ausrufen können: „Gott, welch' eine Tiefe! Wer hat des HErrn Sinn erkannt? wie unerforschlich sind seine Wege!“ Es gibt Trauerfälle, die selbst ein steinernes Herz erschüttern, die selbst dem Feinde Mitleid abgewinnen und bei denen dem Freunde das Herz im Blute schwimmt. Ein solcher Trauerfall ist derjenige, der uns gegenwärtig auf diesen Acker Gottes an dieses Grab geführt hat.

Wir stehen hier mit Eltern, denen hatte Gott ein Kind geschenkt, das ihres Herzens Lust und Freude war. Gott hatte das Kind an Körper und Geist so lieblich geschmückt und so reichlich mit bewunderungswürdigen Gaben ausgestattet, daß es schien, als habe Gott selbst alle Freude, welche die beglückten Eltern in dieser Welt genießen sollten, an dieses liebliche Kind binden und in der Erhaltung oder Wiederzurücknahme desselben ihnen ein sicheres Merkmal geben wollen, wie sehr und ob er sie noch lieb habe oder nicht. Die lieben Eltern erkannten auch wohl, wie viel der gütige Gott ihnen mit dem theuren Kinde geschenkt habe. Sie hingen daher nicht nur mit der zärtlichsten Liebe an ihm, sondern zogen es auch als eine köstliche, ihrer Pflege anvertraute Himmelsblume mit der innigsten Sorgfalt auf. Sie waren darauf bedacht, daß des Kindes erstes Lallen ein Lob des Heilandes sei und daß die Liebe des Heilandes in seinem Herzen in so heller Flamme brenne, daß keine Welt und Hölle es je auslöschen könnte. Und siehe! der HErr gab Gnade und Segen: das Kind wuchs auf in der Gnade und Erkenntniß seines Heilandes, ein Liebling aller, die es kannten. Hatte daher der HErr den Eltern auch nur dies Eine Pfand ihrer ehelichen Liebe gelassen, so pries sie doch jedermann als selige Eltern.

Hiernach schien es unmöglich, daß Gott das Glück, das er selbst gestiftet, zerstören und das zärtliche Band, das er selbst mit liebender Hand um Eltern und Kind geschlungen, zerreißen sollte. Gott hatte es ja sichtlich durch alle die tausend Gefahren, die insonderheit hier dem Leben unsrer lieben Kleinen drohen, schützend und schirmend hindurchgetragen. Als das theure Kind daher vor wenig Tagen erkrankte, da meinten wir wohl alle: Nein, Gott, das wirst, das kannst du nicht thun! Du bist ja zu freundlich, zu gütig. Du erhörst ja Gebete. Du hast ja nicht Gefallen an unseren Seufzern und Thränen. Und wolltest du ja die lieben Eltern, als deine lieben Kinder, nach deiner Vaterliebe mit Vaterruthen züchtigen, so hast du ja noch andere Mittel.

Aber siehe! was ist geschehen? — Gottes Gedanken waren nicht unsere Gedanken und seine Wege waren nicht unsere Wege. Keine Seufzer und

keine Thränen haben des hoffnungsvollen Kindes Seele in diesem Leben zurückhalten können. Hart geschlagene Eltern! noch vor kurzem in dem Besitz eines einzigen Kindes so reich, und nun plötzlich so arm! Noch vor kurzem war Ihr irdisches Leben so licht und heiter; das Auge eines theuren Herzenskindes lachte ihnen ja wie eine Sonne in das Vater- und Mutterauge; und nun — ist diese Sonne Ihnen untergegangen: Nacht und Finsterniß umgibt Sie nun. Die ganze Welt hat sich vor Ihnen wie in Trauerflor eingehüllt, die Erde ist Ihnen zu einer öden freudeleeren Wüste, Ihre Wohnung zur einsamen Nachthütte, der grüne Baum Ihrer glücklichen Ehe mit seiner Einen goldenen Frucht zum kahlen Baum im Winterschnee geworden; der blühende Oelzweig um Ihren Tisch her ist nun hinweggenommen; traurig blickt Garten und Flur Sie an, die schönste umherwandelnde Blume ist ja verwelkt; was Sie an Irdischem auch noch besitzen, es erfreut Sie nicht, es erinnert Sie nur an Ihren Verlust. Wie durch ein lichtes Thor blickten Sie vormals in die Zukunft; liebliche Hoffnungen leuchteten wie Berge Gottes bei diesem Blicke in Ihr Vater- und Mutterherz, und nun — starret die Zukunft Sie trüb und finster an.

Wer dürfte Sie daher schuldigen, wenn Sie jetzt den Strom der Thränen nicht hemmen können? Wer dürfte Sie schuldigen, wenn jetzt Ihre Seele klagend im Staube liegt? — Ging doch selbst dem Sohne Gottes am Grabe Lazari das göttliche Auge über!

Aber, meine Theuren, Sie sind ja nicht nur Eltern, Sie sind ja auch Christen. Während daher das Elternherz jammert, soll doch Ihr Christenglaube triumphiren. Auch bei ihnen soll es heißen, wie der heilige Apostel von allen Gläubigen schreibt: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die nichts inne haben, und doch alles haben."

Um nun an meinem geringen Theil Sie in solchem Sinn zu stärken, lassen Sie mich Ihnen jenes Wort Gottes in dem 31. Capitel des Propheten Jeremias noch mit wenigem vorhalten, welches Ihr seliges Töchterlein noch auf ihrem Sterbelager erquickt hat, jenes Wort nämlich: „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte."

Auf Grund dieses süßen Wortes Gottes stelle ich Ihnen nämlich jetzt kürzlich vor:

Daß auch die Heimholung frommer Christenkinder nur ein Liebeszug des himmlischen Vaters sei; und zwar

1. für die heimgeholten Kinder selbst, und
2. für die zurückbleibenden trauernden Eltern.

1.

Wachen wir, meine Theuren, nicht über unser Herz, so beschleicht uns leicht der Gedanke, als ob selbst unsere Kinder, wenn ein früher Tod sie dahin reißt, zu betrauern seien; als ob ihnen damit etwas Uebles widerfahren sei, daß ihr Leben schon in der Knospe verwelkte, daß ihr Herz so manche Freude, die wir für sie hofften, nicht schmecken durfte und daß schon ihr zart blühender Leib ein Bewohner des schaurigen Grabes und eine Beute der Verwesung werden mußte.

Nun ist es wohl freilich wahr, das Wort Tod ist an und für sich ein schreckliches Wort; denn der Tod ist der Sünde Sold und ach! für Unzählige der Eingang in die Behausungen einer ewigen Finsterniß. Denn wer ohne Gott dahin gelebt, ihm nicht von Herzen gedient und für seine Seele keine Hülfe bei dem einigen Todesüberwinder, JEsu Christo, gesucht hat, der hat mit dem Tode seine Seele verloren und wird dann von Gott auf ewig geschieden.

Aber wie ganz anders ist das Bild des Todes, welchen fromme Christenkinder sterben! Ja, was rede ich vom Tode, wenn ich von seligen Christenkindern spreche? Ihr Tod ist kein Tod, sondern nichts als eben ein Liebeszug des himmlischen Vaters hinauf in seinen Himmel. Von ihnen allen heißt es, wie der HErr von Jairi Töchterlein sprach: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.“ Fromme Christenkinder sterben nicht, sie entschlummern nur auf Erden, um in einer seligen Welt mit Entzücken zu erwachen und, das müde Auge öffnend, Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Fromme Christenkinder sterben nicht, sondern JEsus, der sie hier in der heiligen Taufe mit seinem Blute gewaschen, mit seiner Gerechtigkeit geschmückt und in seine Arme genommen hat, nimmt sie dann nur als seine Lämmer auf seine Achsel und trägt sie aus der gefahrvollen Wüste dieser Welt in den sicheren Schafstall des Himmels. Fromme Christenkinder sterben nicht, ihr rechter Vater holt sie durch das, was wir Tod nennen, nur heim, aus der Fremde ins Vaterland, aus der Herberge ins Vaterhaus. Fromme Christenkinder sterben und verwelken nicht, sondern der himmlische Gärtner verpflanzt sie nur aus dem Boden unter rauhem Himmelsstriche in den warmen Boden der Himmelsauen.

Auch Ihr liebes Kind war des guten Hirten Schäflein; wie oft hat Sie Gott Beweise sehen lassen, daß es seinen Heiland liebe, daß des Heilandes süßes Wort seines Herzens Weide und Freude war! Wie deutlich hat sich in seinen letzten Leidenstagen das Werk Gottes in Ihres Töchterleins Seele geoffenbart! Wie ergeben war sie in den Willen ihres himmlischen Vaters! Als Sie sie fragten: Ob sie bei Ihnen bleiben wollte, gab sie zur Antwort: „Ich weiß ja nicht, was Gott will!“ Mit welcher Freude erzählte sie, daß sie im Traume den HErrn JEsum gesehen habe und daß sie ihn bald wieder sehen werde! Wie freundlich nickte sie noch mit ihrem sterbenden Antlitz, als ich ihr vorbetete:

„HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein,
Ich bin Dein,
Niemand soll uns scheiden."

Wer dürfte sie daher jetzt betrauern! Laut und vernehmlich hat über ihren verblichenen Wangen Gott zu uns herabgerufen: „Ich habe sie je und je geliebet, darum habe ich sie zu mir gezogen aus lauter Güte." Das Loos ist ihr gefallen auf das Liebliche; ihr ist ein schön Erbtheil geworden. Ehe sie von den vergifteten Quellen der sündlichen eitlen Welt getrunken hatte, sollte sie am reinen Born der ewigen Liebe sich laben; ehe sie in der Gemeinschaft verführerischer Menschen die Schlingen der Verführung kennen gelernt hatte, sollte sie in die Gemeinschaft der heiligen und seligen Engel aufgenommen werden. Ehe sie des vergänglichen Erdenlebens drückendste Noth erfahren hatte, sollte sie schon des ewigen Himmelslebens Freude genießen. Ehe sie den bald verwelkten Myrtenkranz einer irdischen Braut mit seinen eingeflochtenen Dornen getragen hatte, sollte sie schon die unverwelkliche Strahlenkrone einer Himmelsbraut tragen, die nur Rosen und keine Dornen hat.

Darum nicht sie, nicht sie ist es, die wir beweinen dürfen, sie ist ja in jenem Lande, wo alle ausgeweint haben und wo der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens ist.

2.

Doch, haben nicht aber Sie, trauernde Eltern, Ursache, sich selbst zu beweinen, die Sie ein so köstliches Kleinod verloren haben? — Ach ja, ich wiederhole es, als Vater, als Mutter, müssen Sie wohl weinen, aber als Christen müssen Sie die Seufzer des Vater- und Mutterherzens mit Christenlob und Christendank vermischen. Denn die Heimholung Ihres geliebtesten Herzenstöchterleins ist doch auch für Sie nichts, als ein Liebeszug Ihres himmlischen Vaters.

Die Kinder dieser Welt, wenn ihnen Gott etwas sehr Theures, vielleicht das Theuerste nimmt, was sie besitzen, zürnen dann mit Gott und wenden sich grollend nur weiter von ihm ab. So nicht gläubige Christen. Weit entfernt, daß sie dann mit Gott zürnen sollten, so haben sie im Gegentheil nur die Sorge, ob Gott etwa mit ihnen zürne. Ob er damit etwa ihre Jugendsünden oder andere Untreuen im Zorne an ihnen heimsuche und dadurch sein Mißfallen ihnen offenbaren wolle. Aber dann irren sich die Christen. Die Sünden sind ihnen ja längst um Christi willen vergeben und versenkt in die Tiefe des Meeres. Alle Wolken seines Zornes sind über ihnen zerrissen und verschwunden; sie sind und bleiben seine lieben Kinder, an denen er in Christo Wohlgefallen hat.

Holt daher Gott ihre Kinder, vielleicht selbst ihr einziges, heim, so thut er damit nur einen Liebeszug an ihr Herz.

Bedenken Sie: so lange unsere Kinder noch leben, so lange haben wir sie noch nicht, so lange sind sie nur ein geliehenes und zwar sehr zerbrechliches Gut. Läßt nun Gott unsere Kinder, da sie noch den Heiland in ihren Herzen tragen, sterben, so nimmt er sie uns nicht, wie es scheint, sondern gibt sie uns erst wirklich. Da zerreißt er nicht das zarte Band, womit wir an unsere Kinder gebunden sind, sondern knüpft es vielmehr unzerreißbar fest. Da trennt er uns nicht von ihnen in Wahrheit, sondern thut die gähnende Kluft hinweg, in welche sie noch fallen und durch welche wir sie noch verlieren konnten. Ja, sterben unsere Kinder, dann hat alle unsere elterliche Mühe und Arbeit ihren unaussprechlichen Gnadenlohn empfangen, dann sind alle unsere höchsten Wünsche für sie über all' unser Bitten und Verstehen erfüllt, alle unsere heißesten Gebete überschwänglich herrlich erhört, das selige Ziel erreicht. Ist das nicht ein Liebeszug?

Bedenken Sie ferner: wem Gott gar keine Noth in dieser Welt schickt, der ist von ihm dahin gegeben, damit er hier sein Theil habe und dort leer ausgehe; ja, so lange auch ein Christ nicht *schwere* Trübsale erlebt, nicht *harten* Kreuzesdruck erfahren und sich darin bewährt hat, so lange ist das Gold seines Glaubens, seiner Liebe und seiner Hoffnung noch wenig geläutert. Daher spricht Gott in seinem Wort, wie Ihr seliges Töchterlein selbst Sie noch auf ihrem Krankenlager erinnert hat: „Wen der HErr lieb hat, den straft und züchtiget er"; und ferner: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen." Nimmt nun Gott christlichen Eltern ihre geliebten Kinder, da führt er sie tief hinein in die Schule des Christenkreuzes; da reinigt er ihren Glauben, ihre Liebe und ihre Hoffnung von ihren Schlacken; da macht er sie auserwählt in dem Ofen des Elendes; da macht er sie gleich dem Ebenbilde seines Sohnes; da nimmt er sie auf in die Schaar seiner liebsten Heiligen, jener großen Schaar von Trägern des Kreuzes, die ihnen auf dem schmalen Wege zum himmlischen Zion vorangegangen sind; da schmückt er sie mit einem Schmucke, den freilich die Welt nicht sehen kann, den aber die Christen mit Verwunderung und alle Engel mit Freuden und Frohlocken schauen. Wie? ist das also nicht ein Liebeszug?

Bedenken Sie aber ferner: wer kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; nun aber sind nicht nur gute Thaten im Glauben, sondern auch Leiden und Thränen im Glauben eine Saat für die Ewigkeit. „Die mit Thränen säen", sagt die Schrift, „werden mit Freuden ernten." Und: „Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden." Läßt uns daher der HErr an den Gräbern unserer Lieben und, von ihnen getrennt, in stiller Einsamkeit weinen, da füllt er unsere Hände mit edlen Samenkörnern, die wir, so wir im Glauben verharren, dort in reifen goldenen Aehren wiederfinden und einsammeln sollen. Ist das also nicht ein Liebeszug?

Doch bedenken Sie endlich: nimmt uns Gott das Liebste auf Erden, so verbittert er uns die Welt und macht uns den Himmel süße. Müssen Sie es

nicht selbst gestehen, daß Ihr Herz schon in diesen wenigen Thränentagen viel leerer von allen irdischen Wünschen geworden ist? daß schon in diesen wenigen Tagen der Trauer so manches Band, das Sie an dieses Leben fesseln wollte, gelöst worden ist? daß schon in diesen wenigen Kreuzesstunden die Willigkeit zu sterben und die Sehnsucht nach dem Himmel, wo Ihr Töchterlein bereits auf Sie wartet, um vieles vergrößert worden ist?

O sehen Sie, welch' eine süße Frucht! Welch ein starker Liebeszug des himmlischen Vaters an Ihr Herz!

O, so trocknen Sie denn Ihre Thränen und sprechen Sie: Vater, war's denn nicht möglich, daß dieser Kelch an uns vorüberginge, wir tranken ihn denn, so geschehe dein Wille; da hast du unser liebes Kind; am Fuße des Kreuzes deines lieben Sohnes legen wir unser Vater- und Mutterherz nieder, bis es auch im Tode bricht und du dann unser theures Kind wieder in unsere Arme legest. Hier danken wir dir mit Thränen im Auge, dort aber mit lachendem Munde und jauchzender Zunge. Halleluja! Amen. *

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Neujahrstag.

Gedanken beim Wechsel der Jahre. 1. Gottes Wohlthaten. 2. Unsere Undankbarkeit. 3. Sorge: Wie werde ich des Fluches los und des Segens theilhaftig?

Gal. 3, 23—29.

Der Glaube an Christum die einzig sichere Bürgschaft für ein glückseliges neues Jahr,

1. weil wir nur durch den Glauben aus dem alten unseligen Zustand befreit werden,
   a. was dieses für ein Zustand sei,
      α. worin er bestehe: in der Gefangenschaft unter dem Gesetz,
         א. dessen Zwang,
         ב. dessen Fluch,
      β. wie unglückselig er sei,
   b. wie wir nur durch den Glauben daraus befreit werden,
      α. durch Werkerei gerathen wir immer tiefer hinein,
      β. nur Christus kann uns daraus befreien, den wir aber nur durch den Glauben ergreifen können;
2. weil wir nur durch den Glauben in einen neuen seligen Zustand versetzt werden; durch den Glauben
   a. erlangen wir die Kindschaft,
   b. werden wir mit Christo vereinigt,

c. gelangen wir zur Gemeinschaft der Heiligen, und
d. werden wir ein gesegneter Same Abrahams,
α. was Abrahams Same heiße,
β. welchen Nutzen es bringe, ein solcher zu sein. Cl. Sl.

Sonntag nach Neujahr.

Was für Leiden das neue Jahr bringen wird, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß es an Leiden nicht fehlen wird. Darum sollen wir uns darauf gefaßt machen und zum Voraus uns rüsten. Unsere heutige Epistel ꝛc.

1 Petri 4, 12—19.

Von dem Leiden der Christen;

1. was wir als solches anzusehen haben:
   a. nicht das, das wir uns selbst zuziehen, V. 15.,
   b. sondern das, das wir als Christen, V. 16., nach Gottes Willen, V. 19., um des Namens Christi willen, V. 14., erdulden;
2. als was wir solches anzusehen haben:
   a. nicht als etwas Seltsames; denn
      α. wir bedürfen der Prüfung, V. 12.,
      β. wir müssen mit Christo leiden, V. 13., Röm. 8, 29.,
      γ. wir leben in der bösen Welt, V. 14.,
   b. als etwas, darüber wir uns freuen sollen, V. 13.:
      α. wir leiden mit Christo und sollen auch mit ihm uns ewig freuen, V. 13.,
      β. der Heilige Geist ruhet auf uns, V. 14.,
   c. als etwas, dessen wir uns nicht schämen sollen,
      α. Gott wird dadurch geehrt,
      β. dasselbe ist kein Strafgericht. G.

Oder:

1 Petri 3, 20. f.

(„In der Arche Noah wurden wenig" ꝛc.)

Von der Kraft der heiligen Taufe,

1. worin dieselbe bestehe,
2. woher sie dieselbe habe. G.

Epiphaniasfest.

Das Fest der Erscheinung unsers HErrn Christi, das wir heute feiern, wird leider! von vielen wenig beachtet, und ist doch ein so wichtiges Fest, das insonderheit uns recht angeht, die wir von den Heiden stammen; es predigt uns ja, daß wir auch zu dem neugebornen JEsulein kommen sollen.

Jes. 60, 1—6.

Die Wahrheit, daß der HErr JEsus auch der Heiden Licht ist;
laßt uns sehen,

1. wie gewiß sie sei:
   a. der HErr hat's im alten Testament verheißen,
   b. der HErr hat's treulich erfüllt; das Licht
      α. ist in Israel aufgegangen,
      β. hat auch die Heiden erleuchtet;
2. wozu sie uns ermuntere:
   a. von diesem Licht uns erleuchten zu lassen,
   b. dieses Licht mit Freuden zu rühmen,
   c. in diesem Lichte zu wandeln,
   d. zu diesem Lichte andere zu führen. G.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Die Christen sind in der heiligen Taufe um Christi, des Hohenpriesters, willen auch zu Priestern geweiht worden, Offenb. 1, 5. 6. Als solche haben sie unaussprechlich herrlicher Vorrechte sich zu erfreuen, aber auch ein hohes Amt zu verwalten.

Röm. 12, 1—6.

Vom Priesteramt der gläubigen Christen; wir sehen

1. worin dasselbe bestehe; darin,
   a. daß sie sich selbst mit Leib und Seele Gott zum Opfer dargeben, V. 1.,
   b. daß sie sich selbst und die Welt verleugnen, V. 2.,
   c. daß sie ihrem Nächsten dienen in Liebe und Demuth, nach allem Vermögen, V. 3. f. 1 Petr. 2, 9.;
2. wie sie dasselbe verrichten,
   a. nicht gezwungen, sondern
   b. williglich, gelockt durch die göttliche Barmherzigkeit, V. 1. Ps. 110, 3. 2 Cor. 5, 14. Ps. 116, 10. G.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Christen bedürfen wegen der Schwachheit ihres Fleisches fort und fort der Ermahnung. Und zwar müssen sie nicht nur im Allgemeinen ermahnt werden, das zu thun, was Gott wohlgefällt, sondern es müssen ihnen auch die einzelnen Stücke, die zum christlichen Leben gehören, oft vorgehalten werden. Dies letztere thut der heilige Apostel in unserer Epistel ꝛc.

Röm. 12, 7—16.

Die Ermahnungen des heiligen Apostels an die Glieder einer christlichen Gemeinde, ihr Amt treu zu verwalten; er wendet sich

1. an diejenigen, welche ein Amt in der Gemeinde haben, V. 7—8.,
2. an alle Glieder insgemein; er zeigt ihnen, V. 8—16.,
   a. wie sie ihr Christenamt ausrichten sollen, V. 11.,

b. wie sie sich halten sollen
   α. gegen Gott,
   β. gegen ihren Nächsten,
      א. gegen Jedermann,
      ב. gegen die Brüder. G.

Dritter Sonntag nach Epiphanias.

Die Christen haben ein gar hohes Amt. Sie sind geistliche Priester (D. 1. post. Epiph.). Sie haben als Glieder einer christlichen Gemeinde hohe Verpflichtungen (D. 2. post. Epiph.). Eine nicht geringe Aufgabe aber ist auch die, die sie gegenüber ihren Feinden haben.

Röm. 12, 17—21.

Der Christen hohe Aufgabe in Absicht auf Feindschaft:

1. sie geben keinen Anlaß dazu,
   a. sie sind demüthig und nachgiebig,
   b. sie sind sanftmüthig,
   c. sie befleißigen sich der Ehrbarkeit gegen Jedermann,
   d. sie suchen, soweit es ohne Verletzung des Gewissens geschehen kann und soviel an ihnen ist, Friede zu halten;
2. sie suchen dieselbe beizulegen,
   a. sie überlassen Gott die Rache,
   b. sie geben Raum dem Zorn,
   c. sie überwinden das Böse mit Gutem. G.

Dispositionen zu Casualpredigten und Reden.

Zu Einführungspredigten.

2 Cor. 11, 2.

Von dem rechten Eifer der Prediger,

1. wie sie eifern.
2. worum sie eifern. G.

---

1 Thess. 5, 12. 13.

Die Bitte des heiligen Apostels an alle Zuhörer göttlichen Worts in Betreff des Verhaltens gegen ihre Lehrer:

1. wie er bittet,
2. was er bittet. G.

Ueber einen freien Text.

Viele meinen die Welt räumen zu müssen, während andere mit der Welt laufen in ihr wüstes, unordentliches Wesen.

Matth. 13, 33.

Warum vergleicht der HErr sein Himmelreich mit einem Sauerteig?

1. weil es sich nicht leiblich absondert von der Welt,
   a. wohl geistlich, 2 Cor. 6, 14. f.,
   b. nicht leiblich, Joh. 17, 15. 16. 18.,
2. weil es durch seine Vermengung mit der Welt dieselbe durchsäuert, Phil. 2, 15. Eph. 5, 8—11. G.

Zu einer Beichtrede.

(Am Neujahrstage.)

Wie Gottes Sohn einst in der Wolken- und Feuersäule vor seinem Volk herging und dasselbe leitete, so ist er auch noch heute bei uns in seinem Wort und seinen Sacramenten.

2 Mos. 33, 15.

Warum soll JEsus allein unser Begleiter im neuen Jahre sein?

1. weil wir außer ihm nirgends Schutz und Rettung finden,
2. weil wir ohne ihn in der Irre gehen. G.

Zu einer Traurede.

1 Kön. 3, 11. 14.

Das Gebet eines jungen christlichen Ehepaars um ein weises und verständiges Herz;

1. wie nöthig ein solches Gebet sei:
   a. ein neuer Stand beginnt, der neue Pflichten, neue Lasten, neue Gefahren bringt,
   b. es hängt von der Anfangszeit der Ehe so viel ab für die Folgezeit,
   c. es ist überhaupt mit unserer Weisheit nichts gethan,
   d. nur durch ein weises und verständiges Herz beider Theile kann ein wahres Eheglück erzielt werden und nicht durch Reichthum ꝛc.;
2. wie Gott sich solches Gebet wohlgefallen lasse,
   a. er gibt Weisheit,
   b. er gibt auch manchmal über Bitten, nämlich Reichthum ꝛc., wovon dann ein verständiges Herz den rechten Gebrauch zu machen weiß,
   c. er gibt, wenn er diese Zulage versagt, desto mehr Gnade anderweit. F. L.

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

XII.

Bei der Erklärung von Glaubensartikeln rede der Prediger von derselben Sache immer mit denselben Worten, bediene sich auch nicht eines blühenden Redeschmucks, sondern eigentlicher Worte, und strebe einzig und allein darnach, daß er den Sinn des Heiligen Geistes in deutlicher und populärer Rede den Herzen der Zuhörer einflöße.

Schön sagt Chrysologus Serm. XLII.: „Zum Volke muß man volksthümlich sprechen, die Gemeinde muß man mit gemeinverständlichen Worten anreden, was für alle nothwendig ist, muß in der allgemein üblichen Weise vorgebracht werden." Namentlich bei der Auseinandersetzung von Dogmen oder Glaubensartikeln hat der Gebrauch von Worten in ihrer dialektischen eigentlichen Bedeutung und das Bemühen, von derselben Sache immer mit denselben Worten zu reden, mehr wahres Lob, als ein blühender Redeschmuck. Denn sehr wahr ist jener alte Ausspruch, den man dem Philosophen Epiktet zuschreibt: „Eine Lehre kann in einem Herzen nicht Wurzel treiben, wenn Einer nicht täglich dasselbe redet und hört und zugleich auf das Leben überträgt!" Sokrates, der vom Orakel für den weisesten aller Menschen erklärt worden ist, antwortete, wie Laertius bezeugt, dem Hippias, der etwas Neues von ihm zu hören wünschte: er sage „τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν", über denselben Gegenstand immer dasselbe, wie er auch seinen Namen immer mit denselben Buchstaben schreibe.

Aber gehen wir lieber ins Heiligthum! Als Moses dem Volke sagen wollte, was die göttliche Majestät ernstlich forderte, da that er dies in einer volksthümlichen und gemeinverständlichen Weise (5 Mos. 1, 1. ff.), und ermahnt so mit seinem Exempel alle Lehrer der Kirche, über denselben Gegenstand immer dasselbe zu lehren, denn das ist für die Zuhörer fruchtbringend und sicher nach dem Ausspruch des Apostels Phil. 3, 1., wo er sagt: „Daß ich euch dasselbe" (was ich euch mündlich so oft und häufig immer und immer wieder gelehrt habe, nun nochmals) „schreibe, verdrießt mich nicht, ist aber für euch sicher", d. h. dieses Wiederholen oder Immer-das-Nämliche-sagen trägt sehr viel zu eurer Sicherheit bei, ihr werdet nämlich dadurch mehr und mehr in der Wahrheit befestigt. Es ist sicher,*) d. h. es dient zur Befestigung eures Glaubens oder euch zu wappnen, daß ihr vor den Sirenengesängen und den argen Plänen, die gegen euch geschmiedet werden, sicherer seiet und nicht durch die trügerischen Reden der Gottlosen von der erkannten Wahrheit abgeführt werdet. Denn „das langsame und schwierige Verständniß der menschlichen Natur für göttliche Dinge macht eine wiederholte Er-

*) Im Griechischen steht ὑμῖν δὲ ἀσφαλές. K.

innerung an das, was einmal gesagt worden ist, nothwendig", wie Hilarius sagt de Trinit. lib. VI., p. 86., d. i., wegen der angeborenen Blindheit des menschlichen Verstandes und der Verderbtheit des Willens ist fortwährende Wiederholung und Einschärfung der himmlischen Lehre nothwendig. Chrysostomus (Serm. II. super Epist. ad Hebr.) schreibt: „Häufig eben dasselbe zu hören, ist auch für solche, die es bereits wissen, nützlich; denn wenn wir das, was wir schon wissen, oft hören, so werden wir dadurch desto mehr (im Gewissen) getroffen." „Es ist kein Zweifel", sagt der sel. Chemnitz Harm. evang. c. 51. p. 412 b., „daß dieselbe Lehre und dieselben Predigten von Christo öfter, immer wieder zu anderen Zeiten und an anderen Orten wiederholt worden sind. Und solche mit eben denselben Worten gemachte Wiederholungen dienen zur Befestigung der Lehre, und erinnern daran, daß die Lehrer in der Kirche nicht nach unnöthiger Neuheit und Abwechselung bei der Behandlung derselben Sprüche, die dieselbe Lehre enthalten, trachten dürfen. Denn in der Kirche darf nicht jene Vorschrift der Rhetoren gelten: ‚Τὰ κοινὰ καινῶς', d. h.: Das Bekannte sei auf neue Weise, nicht auf ähnliche oder gleiche Weise, vorzutragen; sondern vielmehr muß der Ausspruch des Irenäus gelten: ‚Τὰ αὐτὰ περὶ τῶν αὐτῶν', über denselben Gegenstand muß mit denselben Worten geredet werden." So weit Chemnitz.

Beim Reden und Vortragen von Glaubenslehren, welche zu wissen und zu glauben für jedermann, auch für den Geringsten, zur Seligkeit nothwendig sind, bediene sich daher der Prediger des Glaubens eben derselben Worte und Redeweise, damit nicht ὁ ἀναπληρῶν τὸν τόπον τοῦ ἰδιώτου, „der, so anstatt des Laien stehet" (1 Cor. 14, 16.), verwirrt werde und neue Dogmen zu hören vermeinte. Dieselben moralischen Vorschriften können allerdings mit Mannigfaltigkeit der Worte gewürzt vorgetragen und eingeschärft werden. . . .

Hier ist das Wort 2 Pet. 1, 12. von Wichtigkeit: „Darum will ichs nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern; wiewohl ihrs wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit." Viele mißbrauchen freilich den eben angeführten apostolischen Ausspruch und sagen immer eins und dasselbe (ταῦτα καὶ ταύτως), setzen, nicht zweimal, sondern oftmals aufgewärmten Kohl vor, d. h., sie wiederholen dieselben Predigten, die sie in früheren Jahren gehalten haben, und machen nicht einen Theil anders, ja, sie ändern nicht ein Wort oder Jota. Aber diese verrathen damit ihre träge Nachlässigkeit und Faulheit, erregen geübten und gebildeteren Ohren Ekel und machen die Ungebildeteren stumpf. Eine Predigt wird schlecht, wenn ein Gegenstand aufs häufigste in derselben Weise und Methode vorgetragen wird. „Nicht so trocken und arm hat die Natur die Beredsamkeit gemacht, daß man über einen Gegenstand nur einmal gut reden könnte", schreibt Quintilian lib. X., c. 5. „Das nennen wir Mannigfaltigkeit der Disposition", sagt Herr Lic. Carpzov im Anhange zu der Hodegetik seines sel. Vaters, p. 67., „vermittels deren ein Prediger nicht nur selbst öfter über einen und den-

selben Gegenstand, sondern auch über dasjenige, was schon von anderen gesagt worden ist, von neuem ohne Ueberdruß und mit Gunst seitens der Zuhörer reden kann, so daß er, obgleich er dasselbe oder über dasselbe redet, doch scheinbar Verschiedenes oder über Verschiedenes redet." „Kein Text ist so trocken, daß er nicht immer wieder andere Säfte hervorträufeln ließe. Es war immer dasselbe Himmelsbrod, das die Israeliten sammelten, aber sie durften es sich auf verschiedene Weise zubereiten und sich mundgerecht machen", sagt der sel. Dr. Dannhauer Theol. conscient. Tom. I. p. 1012. Deshalb sollten die Anfänger in der Predigtkunst bei Zeiten verschiedene Formeln und termini der Texttheilung und -disposition sich sammeln, damit sie nicht, da über denselben Gegenstand mehrfach dasselbe gesagt werden muß, immer auf derselben Leier zu spielen nöthig haben. . . .

Ferner bediene sich der Diener des göttlichen Wortes beim Vortrage von Glaubensartikeln nicht einer gewissen affectirten und im mannigfaltigen Schmuck von Tropen und Figuren prangenden Grandiloquenz, oder einer von der gewöhnlichen und familiären Ausdrucksweise ganz verschiedenen Rede, damit es nicht scheine, als ob er die Geheimnisse des Glaubens nicht sowohl enthüllt und entwickelt, als vielmehr durch neue Wortgeheimnisse verhüllt und verwickelt habe; sondern er gebrauche einen einfachen und populären Stil und Ausdruck, der für Gelehrte und Ungelehrte in gleicher Weise recht verständlich ist. Denn in solcher populären, einfachen und dem Volke bekannten Art und Weise des Redens kann man die Geheimnisse des Himmelreichs den Ungelehrteren zugänglich machen und einschärfen. Diejenigen aber, welche Gegenstände des Glaubens dunkel und verwirrt, mit neuen und ungewöhnlichen Worten vortragen, unterrichten die gemischte Menge nicht, sondern verwirren sie. . . . 2 Tim. 2, 16. ermahnt der Apostel Paulus ernstlich: „Des ungeistlichen neuen Geschwätzes (καινοφωνίας, so lesen Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus, Vincent. Lerinensis, Basilius der Große, während die griechischen Codices constant κενοφωνίας, „loses Geschwätz", haben) „περίϊστατο, entschlage dich", halte es fern, dämme es ein, schließe es ein, „denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen", es frißt um sich, wie der Krebs. . . . Der Prediger enthalte sich daher gänzlich auf der Kanzel neuer Bezeichnungen und gefährlicher Redensarten, „losen Geschwätzes" oder leeren unnützen Redens.

Wozu Recensionen?

Daß in einer homiletischen Zeitschrift die Recension und Kritik nicht fehlen darf, wird jedem einsichtsvollen Leser von vorneherein klar sein. Nur auf diese Weise ist es ja möglich, dem im praktischen Amte stehenden Theologen zu der auch ihm erwünschten Kenntniß der neueren Predigtliteratur zu verhelfen und ihm einen Fingerzeig zu geben, ob und wie diese oder jene

Predigtsammlung, einzelne Predigt ꝛc. für sein Studium brauchbar sei oder nicht. So weit es daher Raum und Zeit zulassen, wird auch in diesem Jahre unsere Zeitschrift fortfahren, homiletische Novitäten sowohl, als Erscheinungen älteren Datums zur Anzeige zu bringen. Daß aber unser „Magazin" verpflichtet ist, der Recension besondere Aufmerksamkeit zu schenken, ist ebenfalls einleuchtend.

Wie die Theologie überhaupt, so liegt namentlich die Predigt heutzutage im Argen. Der Schwindelgeist der neueren Theologie beherrscht auch die moderne Predigt. Die meisten Predigtsammlungen, welche namentlich der deutsche Büchermarkt bringt, sind mit dem Unkraut falscher Lehre überwuchert. Häresieen aller Art ersticken in ihnen die spärlichen Samenkörner gesunder Lehre. Aber wir möchten fast sagen, das ist nicht das Gefährlichste. Ein treuer Lutheraner wird die falsche Lehre, wo sie ihm nackt und plump entgegentritt, bald mit Entrüstung von sich weisen und die Bücher, in denen sie enthalten ist, mit Abscheu bei Seite legen. Viel gefährlicher ist es, wenn, wie es in vielen der modernen Predigten der Fall ist, die falsche Lehre gleichsam in Zuckerwerk eingewickelt ist, wenn sie wie eine Schlange unter Blumen lauert. Wir haben viele Predigten gelesen, in welchen sich auf den ersten Blick nichts Falsches bemerkbar macht. Da wird Gottes freie Gnade anscheinend hoch gepriesen, Christi allgemeine Erlösung mit lieblichen Worten gelehrt, auf Buße, Glaube und Heiligung mit tiefem Ernst gedrungen. Das alles, in schöner, poetischer Sprache, in blendender Form vorgetragen, besticht gewaltig. Sieht man aber näher zu, so birgt oft entweder das scheinbar treffende Bild, die scheinbar unverfängliche, tönende Redensart einen grundstürzenden oder doch gefährlichen Irrthum, oder aber die ganze Anlage der Predigt bei oft höchst correcter Disposition ist eine total verfehlte und verkehrte und muß nothwendigerweise in dem Zuhörer falsche Vorstellungen erwecken, seinem Glauben und Leben eine schiefe, vielleicht unheilbar falsche Richtung geben. Nun aber lies't man solche Predigten, der glänzende Name ihres Verfassers besticht, die schöne Form blendet, die christlichen, ja lutherischen Sentenzen bezaubern, der Ernst, der aus ihnen entgegentritt, spricht an, — man benutzt die Predigt, ohne viel zu prüfen, entfernt vielleicht aus ihnen offenbare Irrthümer, läßt aber den ganzen verkehrten Gedankengang, die unlutherische Richtung stehen, — man bekommt schließlich Wohlgefallen an solcher Predigtweise, man sieht die Zuhörer gespannt zuhören: — und, ehe man sichs versieht, ist man mitten in den Wolken, bewegt sich auf schwindelnden Höhen, reißt die Zuhörerschaft mit sich fort — bis man plötzlich, wenn Gott Gnade gibt, von den stolzen Höhen herabstürzt und einen kläglichen Fall thut, und nun mit tiefer Scham sehen muß, wie viel unsägliches Unheil man mit seiner Wolkenreiterei angerichtet hat. Experto crede Ruperto! Schreiber dieses kann es leider! aus bitterer Erfahrung bezeugen, wie gar übel und schlimm es ist, wenn man moderne Predigten auch nur auf sich einwirken läßt: — bleibt man vielleicht auch durch Gottes Gnade vor groben

Irrthümern bewahrt, so bekommt doch die Sprache, das ganze Colorit, die Art des Disponirens der Predigt einen verkehrten Anstrich; man predigt über die Köpfe hinweg und meint dabei Wunder, was man geleistet habe. Und es ist unendlich schwer, sich los zu machen; unversehens geräth man wieder in die Wolken, und muß hinterdrein die Erfahrung machen, daß einfältige Zuhörer in dem „kühnen Fluge der Gedanken" des Redners ein ordinäres Phrasengedresch, und in den „geistreichen" Speculationen eine miserabele Irrlehre gehört haben.

Diesen Thatsachen gegenüber — und wir sind überzeugt, die meisten unserer Leser geben uns Recht! — hat unser „Magazin", weil es ein Organ für evangelisch-**lutherische** Homiletik ist, eine besondere und — setzen wir hinzu — schwierige Aufgabe. Auf die Kritik in deutschländischen Blättern ist schlechterdings kein Verlaß. Wir bedauern den Armen, der, wie es uns wiederholt passirt ist, auf die warme Empfehlung eines transatlantischen Kritikus hin Predigtbücher kauft. Man macht wunderliche und durchaus nicht angenehme Erfahrungen. Die Aufgabe des „Magazin" ist es daher erstlich, seinen Lesern möglichst zuverlässige Recensionen zu bieten. Es muß den Leser in den Stand setzen, auf Grund der Recension über das angezeigte Buch ein Urtheil zu gewinnen. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Abgesehen davon, daß Zeit und noch mehr Geduld dazu gehört, ein oft sehr voluminöses Predigtbuch genau durchzulesen, fortlaufende Notizen zu machen, immer auf den Totaleindruck zu achten, den die gelesene Predigt macht, das gesammelte Material zu sichten, zu gruppiren und zur Darstellung zu bringen —, von dem allen abgesehen, so macht das insonderheit unsere Aufgabe schwer, daß unsere Kritik in den Augen der Gegner von vorneherein bewußter Weise **einseitig** erscheinen muß. Wir haben ja an alles und jedes, was wir beurtheilen sollen, — an die Predigten des obscuren Dorfpastors nicht mehr, als an die Kanzelvorträge des berühmtesten, gelehrtesten Oberhofpredigers den untrüglichen Maßstab des unfehlbaren Gotteswortes zu legen. Und je gewissenhafter dies ausgeübt wird, je mehr kommt das zu Tage, was wir wiederholt als Characteristica der modernen Durchschnittspredigt angegeben haben. Fällt daher die Kritik — und in den meisten Fällen ist dies der Fall — negativ aus, so ist man oft gar schnell mit dem Vorwurf der Einseitigkeit bei der Hand. Meint aber der geneigte Leser, es sei dem Fleische angenehm, immer und immer wieder auf Irrthümer fahnden, Verkehrtheiten aufdecken zu müssen? Immer in Sorge sein zu müssen, daß man zu viel oder zu wenig sage? Immer sich sagen zu müssen, daß man, selbst ein armseliges Zwerglein, gegen Riesen fechten muß? Aber nothwendig, unbedingt nothwendig ist es trotzdem, daß in der bisherigen Weise mit dem Recensiren fortgefahren werde. Und das Bewußtsein von dieser Nothwendigkeit gibt uns Muth, selbst immer wieder die Feder zu unserer geringen Arbeit, zu der wir verpflichtet sind, anzusetzen. Daß wirs nicht allen recht machen werden, ist wahrscheinlich und unvermeidlich. Das soll uns aber nicht abhalten, in den

Recensionen nach bestem Wissen und Gewissen die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Wer sich daran stößt, der thue es immerhin. Wir hoffen aber doch zuversichtlich, daß auch der Literaturtheil des „Magazin" vielen willkommen ist, und daß auch durch ihn, so Gott Gnade gibt, das wenigstens annähernd erreicht wird, was derselbe hauptsächlich bezweckt: gute lutherische homiletische Werke in Umlauf zu setzen und schlechte Predigten, unter welchem Namen und Titel sie auch erscheinen mögen, aus den Bibliotheken unserer Leser fern zu halten. — E. W. K.

Vermischtes.

Merke, daß eines Predigers Amt zwei Werke hat, Lehren und Vermahnen; lehren die, die es nicht wissen; vermahnen, die es wissen, daß sie nicht abnehmen, faul werden oder umfallen, sondern fortfahren wider alle Anfechtung. Luther 7, 153.

Deine Predigt mache kurz und gut:
Langen Sermon höret man mit Unmuth.

Literatur.

Postille, das ist, Auslegung und Erklärung der sonntäglichen und vornehmsten Festevangelien über das ganze Jahr, auch etlicher schöner Sprüche heiliger Schrift. — — Neben Erklärung der Historie des Leidens und Sterbens unsers HErrn Christi JEsu — — verfasset durch Johann Gerhard. Dritter Theil.

Es gereicht uns zu großer Freude, mittheilen zu können, daß von der neuen schönen Ausgabe der vortrefflichen Gerhard'schen Postille ein weiteres Heft erschienen ist, das 15 Predigten enthält, darunter über die Evangelien am Tage Mariä Reinigung, am Michaelistage u. a. Die bereits erschienenen Theile enthalten die Predigten über sämmtliche Sonn- und Festtagsevangelien und die „Erklärung der Historie des Leidens und Sterbens unsers HErrn Christi JEsu" (in 24 Predigten). Es fehlt daher nur noch ein Heft, das die Predigten über freie Texte enthält. Gewiß wird Jeder, der die bereits erschienenen Bände besitzt, sich beeilen, durch Anschaffen des oben angezeigten Heftes sein Exemplar zu vervollständigen.

Was die Predigten des großen Gerhard so empfehlenswerth macht, ist, daß darin derselbe Ton angeschlagen wird, wie in den berühmten, köstlichen Meditationen; daher denn auch auf dem Titel der Postille gesagt wird, die Predigten seien „vornehmlich dahin gerichtet, daß wir Gottes Liebe und Christi Wohlthaten erkennen, auch am innerlichen Menschen zunehmen mögen". Sein Biograph, E. R. Fischer, nennt die Predigten geradezu „Meditationen über die Evangelien". In der Vorrede beschreibt Gerhard, nachdem er darauf aufmerksam gemacht hat, wie schwer das Amt, in der Kirche zu lehren, sei, verschiedene Predigtweisen, und sagt zum Schluß, welcher er sich bedient habe.

So sei denn mit diesem neuen Heft zugleich das ganze Werk dringend empfohlen. Dasselbe ist bei unserm Generalagenten, Herrn M. C. Barthel, zu haben.

Der Preis des obigen Heftes ist, broschirt 60 Cts.
" " der Evangelienpredigten, gebunden $2.75 (Porto 20 Cts.).
" " der Passionspredigten, gebunden $1.00 (Porto 10 Cts.). G.

Unter dem Kreuze. Letzte Predigten über die gewöhnlichen Evangelien gehalten von W. Uelzen als Pastor in Hehlen. Hamburg 1877.

Ein Mann, der für seine Ueberzeugung mit seiner ganzen Person eintritt, ist in unserer glaubensarmen, mundgroßen Zeit eine seltene Erscheinung. Ein solch seltener Mann ist Pastor Uelzen. Derselbe war bis 1876 Redacteur des Kirchenblattes „für die Angelegenheiten der lutherischen Kirche in Braunschweig und Hannover" und wurde, weil er es in seinem Blatte eine schreiende Verletzung des Rechtes genannt hatte, daß der König von Preußen den Berliner Oberkirchenrath zu einer Verfügung ermächtigt habe, welche die kirchliche Trauung zu einer bloßen Segnung beschränkt, — wegen „Majestätsbeleidigung" zu zweimonatlicher Festungshaft verurtheilt, und, weil er sich weigerte, die Trauung als durch den Civilact thatsächlich geschehen anzuerkennen, seines Amtes entsetzt. Jetzt hat der liebe Mann, nachdem er inzwischen eine Anstellung in Mecklenburg-Schwerin gefunden hat, einen Band Predigten unter obigem Titel herausgegeben. „Ihre Veröffentlichung", sagt er im Vorwort, „ist in erster Linie eine Rechenschaft, die ich denen ablege, welche irgendwie an dem Wege theilnehmen, welchen ich geführt bin, als ich die mir sehr lieb gewordene Stätte, wo ich, nach meiner Vertreibung aus Hannover, in der Braunschweigischen Landeskirche während mehr als acht Jahren mein Amt ausrichten konnte, verlassen mußte, weil mir, nicht zum ersten Male, von denen, die im Namen der Kirche (??) zu regieren haben, etwas angesonnen wurde, was zu thun mir als einem Diener des HErrn und seiner Kirche gewissenshalber unmöglich war."

Freilich, mit seiner Auffassung von der Civilehe, die er auch in einigen seiner Predigten ausgesprochen hat, können wir uns nicht einverstanden erklären. Verkehrt ist es, wenn Pastor Uelzen u. a. sagt: „Erst in der" (kirchlichen) „Trauung wird die Braut dem Bräutigam übergeben, erst nach der Trauung sind sie berechtigt als Eheleute zusammenzuziehen und zusammen zu leben. . . . Wer z. B. nach dem Civilact das eheliche Zusammenleben anfangen wollte, und meinte, er wäre schon getraut, der . . . würde kein Christ sein." Das ist eine gefährliche Behauptung, die im letzten Grunde die Observanz einer Kirchenordnung zum Test des Christenthums macht. Ueberhaupt müssen wir zu unserem Bedauern constatiren, daß der Herr Verfasser das Beobachten der „alten heiligen Ordnungen" mehr betont und ihr allmähliches Schwinden aus dem Volksbewußtsein mehr zu beklagen scheint, als er auf reine Lehre dringt und den Gräuel der Lehrverwüstung in Deutschland straft. Das gibt seiner Theologie einen romanisirenden Anhauch, der sich auch in anderen Stücken hin und wieder bemerklich macht. In einer Predigt „über die doppelte Ehre der Jungfrau Maria" heißt es z. B.: „Wenn dus recht verstehen willst, so ists gar nicht unrecht geredet, daß sie (Maria) im Reiche Gottes den nächsten Platz bei Christo hat. Den hat ihr thatsächlich Gott selbst gegeben." Und weiter unten: (Sie) „hat wirklich — ich sage wieder: wenn du es recht verstehen willst — eine Art von Antheil an dem Heil der Welt, das in ihrem Sohne aufgegangen ist." Was für Sachen sind das! Etwas sehr eigenthümlich hört es sich auch an, wenn der Verfasser in einer Weihnachtspredigt sagt: „Es ist nicht von ungefähr, daß gerade in diesen Tagen die Becken an unsern Kirchthüren bestimmt sind, die Gaben solcher die Welt umfassenden Liebe aufzunehmen, die von der . . . Liebe Gottes entzündet ist: und ich sage nicht zu viel, wenn ich sage, die Gaben, die da eingelegt werden, werden ein Maßstab sein, an dem man etwas merken kann, ob ihr wirklich Weihnacht gehabt habt, oder ob alles nur so vorübergerauscht ist an euch oder einmal hindurchgegangen durch eure Herzen — ohne Frucht." Das ist gewiß viel „zu viel" gesagt —, ja es ist Unrecht, überhaupt so etwas zu sagen, was nur unruhige Gewissen oder pharisäische Geldchristen macht.

Leider erkennt Uelzen den Pabst nicht für den Antichrist, sondern erwartet diesen noch in der Zukunft. Auch sonst findet sich manches Falsche und Mißverständliche in seinen Predigten. So sagt er z. B.: „Er (Christus) ist als König zu haben nur für die, welche

mit Willen und Wahl sich zu ihm begeben und bei ihm bleiben." Das wäre traurig, denn dann könnte Christus überhaupt kein Gnadenreich haben. Doch glauben wir gern, daß solche semipelagianische Aeußerungen von dem Verfasser nicht so gemeint sind, wie sie lauten, da andere Stellen in den Predigten zeigen, daß derselbe kein Semipelagianer und Synergist sein will. Man sieht aber, wie nothwendig es ist, daß ein Prediger seine Worte auf die Goldwage legt, ehe er sie auf der Kanzel ausspricht. Ein anderes Mal heißt es: „Wo in einer Seele das Bedürfniß nicht gar erstorben ist nach der Wahrheit und nach dem Frieden und nach dem Reiche Gottes, und die Sorge erwacht, daß es doch so nicht gehe, — betet, betet um den heiligen Geist, der allein zu JEsu führen kann." Glaubt, glaubt, lieben Leute, faßt zu, ergreift das Heil im Wort —, so ungefähr würde unsereiner sagen. Wie verkehrt es überhaupt ist, die Bitte um Vergebung der Sünden dem **Unbekehrten** zuzumuthen, läßt sich an Beispielen aus den vorliegenden Predigten nachweisen. So hält Ueltzen z. B. über das Gleichniß vom Schalksknecht eine Predigt mit dem Thema: „Die Bitte um Vergebung", und sagt u. a. im ersten Theil, in welchem er zeigen will, „wie nöthig sie ist": „Das ist gewiß, er (Gott) vergibt nicht, ohne daß du um Vergebung bittest." Nebenbei ist dies ein eclatantes Beispeil dafür, wie eine ganze Predigt dadurch verfehlt werden kann, daß man im Gleichniß die einzelnen Worte preßt! Einmal ist die „Bitte" des Schalksknechts schlechterdings nicht dasjenige, worauf es in diesem Gleichnisse ankommt, und sodann ist es nach unserer Ueberzeugung geradezu falsch, diese Bitte zum Predigtthema zu machen, wenn nicht das Verkehrte, das in dieser Bitte liegt, gebührend nach gewiesen und abgewiesen wird. — Mißverständlich ist es ferner, wenn Ueltzen von den Kindern der Bosheit sagt: „Sie folgen nicht ihrem eignen Verstande, wenn sie nicht glauben, nicht ihrem eigenen Willen, wenn sie dem Willen Gottes widerstreben, sondern dem Teufel." So sind sie also wider Wissen und Willen Knechte des Teufels? Doch wohl nicht. Ebenso mißverständlich und außerdem phrasenhaft ist es, wenn er sagt: „Gerade dann wird etwas aus einem Menschen, wenn er sich unter Menschen schickt und fügt nach Gottes Ordnung. Oder ist aus JEsu nicht das höchste und beste geworden auf diesem Wege?" Derartiges ließe sich noch manches aus den Predigten Pastor Ueltzens anführen —, ein bedauernswerther Beweis fürwahr, daß auch die besten der landeskirchlichen Lutheraner sich nicht völlig von den Stricken der neueren Speculations- und Schwebetheologie loszumachen vermögen.

Das desiderandum in fast allen modernen Predigten macht sich auch in den vorliegenden fühlbar — der Mangel an Lehrhaftigkeit. Der didaskalische Usus des Wortes tritt auch in ihnen vor dem pädeutischen, epanorthotischen und parakletischen zu sehr in den Hintergrund. Eine eigentliche Lehrpredigt findet sich in dem ganzen Buche nicht. Wir vermissen dies namentlich in den Predigten, welchen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, ein heilsgeschichtlicher Text zu Grunde liegt. Z. B. am Sonntage Invocavit, wo von der Versuchung des HErrn gepredigt wird. Da zeigt Ueltzen: „Die Versuchung des HErrn JEsu geht uns nahe an." Man erwartet nun doch, daß er zuerst und vor allem nachweise, daß und wie diese Versuchung und ihre Bestehung seitens des HErrn zum Erlösungswerke gehöre. Merkwürdigerweise aber sagt er: „1. Sie ist unsern eigenen Versuchungen ähnlich genug; 2. sie betrifft geradezu unsere Seligkeit." Was fehlt da? Offenbar das zur Förderung der christlichen Erkenntniß der Zuhörer nöthige rechte Fortschreiten. Was zuerst kommen sollte, hinkt gänzlich unmotivirt hinterdrein. Die eigentliche Bedeutung der Geschichte bleibt dem Zuhörer auf diese Weise verborgen; er kann nicht erkennen, weshalb der Heilige Geist diesen Text geoffenbart habe; er muß entweder den Inhalt beider Theile für gleich wichtig halten, oder aber den zweiten Theil für untergeordnet, für etwas Nebensächliches ansehen. Der geneigte Leser sieht, daß auf diese Weise eine **rechte** Lehrpredigt zur Unmöglichkeit wird. Noch zwei Beispiele. Am Sonntage nach Neujahr redet Ueltzen über das Evangelium nur von

dem „Dunkel der Wege Gottes" und zeigt wiederum fast mit keinem Worte, wie die Flucht Christi von der größten Bedeutung für unser Heil ist; er faßt die Geschichte als ein Exempel, ja im Grunde nur als ein Analogon ähnlicher Vorgänge auf. Ostern stellt er vor: „Warum wird uns immer wieder gepredigt, daß Christus auferstanden ist?" und gibt die Antwort: „1. Weil es so unglaublich ist, und alles darauf beruht; 2. weil auch die, die es glauben, noch weiter etwas bedürfen." Wer hier erwartet, wenigstens im ersten Theile die allgemeine Rechtfertigung, vor allem Glauben gelehrt zu finden, wird sich arg getäuscht sehen. Ueberhaupt ist die Uelzen'sche Predigt weniger die sachliche und logische Auseinanderlegung eines Hauptgedankens, was offenbar das Praktischste wäre, als ein, oft etwas unstätes, Umherirren auf verschiedenen Gebieten, eine Vielheit von Gedanken, bei denen oft die Einheit vermißt wird.

Auch im Disponiren mögen wir Uelzen nicht immer folgen. Man sieht gar häufig nicht, nach welchem Principe er theilt. Dom. II. p. Epiph. lautet das Thema: „Jesus darf bei der Hochzeit nicht fehlen. 1. Er gibt das Beste dazu. 2. Er will eingeladen werden. 3. Beides soll mit der Hochzeit nicht zu Ende sein." In welchem Zusammenhange der dritte Theil mit dem Thema steht, läßt sich schwer einsehen. Ebenso wenig können wir die Diction Pastor Uelzens immer billigen. Er ist manchmal etwas zu populär, um nicht mehr zu sagen. In der Predigt vom „Knacken der Fugen" des Weltgebäudes, vom „unnützen Schwanz" zum Civilacte bei der Eheschließung zu reden, oder zu sagen: „Es ist dummes Zeug", „das wäre eine schöne Geschichte" und ähnliches mehr scheint uns mit der Würde der Predigt nicht recht im Einklange zu stehen. Auch ist es unpassend, wenn ein Prediger, wie Uelzen mehrfach thut, eine Behauptung, die doch das Gewissen der Zuhörer treffen soll, mit der Redensart: „glaub' ich", einführt. Es kann dem Zuhörer höchst gleichgiltig sein, was die subjective Ansicht des Predigers ist; was dieser redet, soll er reden „als Gottes Wort". Hüte man sich ängstlich davor, derartiges nachzumachen. —

Das ist ungefähr alles, was wir an der obigen Predigtsammlung auszusetzen haben. Unser Lob haben wir uns absichtlich für den Schluß unserer Recension aufgespart. Und wirklich — es ist viel Lobenswerthes in den Predigten. Ein ganzer Mann redet in ihnen, ein glaubensfreudiger Christ, ein erfahrener Seelsorger, ein offener Charakter, ein muthiger Streiter und, wir dürfen hinzusetzen, ein wesentlich treuer Lutheraner. Pastor Uelzen buhlt nicht um Fürsten- und Volksgunst; er straft getrost und schont nicht; er verfolgt die Sünde, ob sie gottlos oder fromm aussieht, bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel. Dabei spendet er reichen evangelischen Trost, predigt Christum, den Sünderheiland, und gibt klar und deutlich an, wo und wie Christus zu finden ist. Wir haben daher das Predigtbuch im ganzen und großen mit Vergnügen gelesen; ja, uns ist es beim Lesen manchmal warm ums Herz geworden. Die obigen Ausstellungen haben wir mehr zu Nutz und Frommen unserer Leser gemacht, um ihnen das Buch auch in seinen Schattenseiten zu zeigen, weniger, um sie vor der Anschaffung desselben zu warnen. Im Gegentheil: mit Vorsicht gebraucht, kann es nutzbringend werden. Herrn Pastor Uelzen aber bitten wir herzlich, unsere monita so freundlich aufzunehmen, wie sie von uns gemeint sind. C. W. K.

Der Heilsweg. Vier Predigten von Heinrich Friedrich Carl Hoffmann, Pastor zu St. Laurentii auf dem Neumarkt vor Halle. Halle 1867.

Ueber dies von einem geehrten Leser des „Magazins" zur Recension uns zugesandte Büchlein möchten wir heute nur so viel sagen, daß dasselbe die Worte des dritten Artikels: „Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen — — — und erhalten" in vier Predigten auf zwar sehr ernste, eindringliche, aber auch pietistische Weise auslegt. Da der Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit ist, so werden wir, so Gott will, die Gelegenheit benutzen, um in einer der nächsten Nummern an der Hand dieses Büchleins zu zeigen, wie sich die lutherische Predigt von der pietistischen unterscheide. C. W. K.